

katharina aktuell

mai 2005

Ins Neue wachsen – eine Gemeinschaft im Aufbruch



**Liebe Leserinnen und Leser,
katholisch, ökumenisch,
interreligiös: gemeinsam
engagiert für Versöhnung
und Frieden in der Welt!
Unsere Gemeinschaft hat
sich auf neue Wege gemacht.
Daran wollen wir Sie mit
dieser Ausgabe von «katharina
aktuell» teilhaben lassen!**

Sibylle Ratsch

**Sibylle Ratsch,
Mitglied der Gemeinschafts-
leitung**

Zurzeit bin ich im Süden Brasiliens und begleite als Beraterin eine internationale Ordensgemeinschaft auf ihrem Generalkapitel. Es geht darum, Strukturen zu verändern, Pluralität und Mitbestimmung zu begünstigen und vor allem die Kulturen und Ethnien in ihrer Vielfalt zum Tragen zu bringen. Die lateinamerikanische Befreiungstheologie hat dafür eine hohe Sensibilität und ein inspirierendes Instrumentarium entwickelt. Öfter wandern meine Gedanken nach Hause zu unserem eigenen Aufbruch.

Leben braucht Strukturen und ruft immer wieder neu nach Wandel

Erst Jahrzehnte nach der Gründung hat sich unsere Gemeinschaft 1952 auch strukturell als Säkularinstitut innerhalb der katholischen Kirche verortet. Kurz danach kamen die sechziger Jahre – eine Zeit grosser Umbrüche, nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Kirche und ihren Gemeinschaften. In diese Zeit fiel das Zweite Vatikanische Konzil und seine Ermutigung zu grundlegenden Reformen: zur Rückbesinnung auf die Quellen und zum Erkennen der Zeichen der Zeit.

Auch unsere Gemeinschaft machte sich auf den Erneuerungsweg. In Pia Gyger waren die Gaben vereinigt, auf die es dazu ankam. Inspiriert durch Pierre Teilhard de Chardin führte sie unsere ursprüngliche Gemeinschaftsvision in eine neue Ausweitung: das Herz Jesu als Herz des ganzen Kosmos, Christus in seiner universalen Gestalt als Mitte unseres Dienstes der Versöhnung zum Wachstum von Einheit und Liebe in der Welt.

Gemeinschaft als Spiegel der Welt

Säkularinstitut heisst Weltgemeinschaft: Auf der Grundlage der erneuerten Spiritualität entschied sich das Generalkapitel von 1977 zur Öffnung für alle Lebensformen, die Begegnung der Religionen und die Ökumene. Nicht nur katholische, zölibatär lebende Frauen, sondern Angehörige aller Konfessionen, Frauen, Männer, Singles und Ehepaare konnten nun eintreten. Und das Wunder geschah, dass sie auch kamen. Die Zeit war offenbar dafür reif.

Als Struktur für das vielfältige Miteinander entstanden drei Kreise: der «Innere Kreis» (in Weiterführung des Säkularinstitutes), der «Ehepaarkreis» und der «Äussere Kreis». Alle Mitglieder fühlten sich verbunden auf dem Weg der Hingabe an Christus und den gemeinsamen Auftrag des Dienstes der Versöhnung. Die Kreise gaben Halt und Unterstützung, um sich dabei in der je eigenen Identität und Berufung gegenseitig zu stärken und weiterzuentfalten.

Doch es gab auch Unterschiede, die sich je länger, desto mehr als schwierig erwiesen. So blieb z.B. die vom Generalkapitel des Säkularinstitutes gewählte Zentralleitung weiter für alle Kreise und die Gesamtentwicklungen zuständig. Das Säkularinstitut trug damit auf

«Von einem bestimmten kritischen Punkt an kann ein Organismus nicht mehr wachsen, ohne sich zu wandeln.»

Pia Gyger, *Mensch verbinde Erde und Himmel*, Rex-Verlag 1993.

allen Ebenen, auch der finanziellen, die gemeinschaftliche Letztverantwortung. Der kirchenrechtlich definierte Rahmen liess es nicht zu, dass Mitglieder der anderen Kreise und einer anderen Konfession im Generalkapitel mit abstimmen oder in ein Leitungsamt gewählt werden konnten.

«Der Kreis ist zu eng und zu klein!»

Im Jahr 2000, kurz nach meiner Wahl zur Zentralleiterin, hatte ich einen Traum: Ich fuhr mit einem grossen Bus in einen Kreisverkehr. Ich kam einfach nicht um die Kurven herum. Ich stellte fest: der Kreisverkehr ist zu eng und zu klein. Erst als ich beim Frühstück meinen Traum erzählte, wurde mir klar, was er übertragen auf unsere Gemeinschaft bedeutete. Auf der Suche nach neuen, stimmigeren Strukturen hat uns der Kirchenrechtler Abt Dominicus Meier von der Abtei Meschede begleitet. Er riet zu einem zivilrechtlichen Verein, um alle Mitglieder, auch die des Säku-

religiösen Tradition und Lebensberufung leben wir unsere Vielfalt auf einem strukturell gleichwertig gestalteten Boden. Um der ökumenischen und interreligiösen Weite willen verzichten wir auf das bisherige «Sankt» in unserem Gemeinschaftsnamen und heissen nun «Katharina-Werk – ökumenische Gemeinschaft mit interreligiöser Ausrichtung».

Klösterlich leben – mitten in der Welt

Wir haben klösterliche Strukturen überschritten und behalten doch Kernelemente ihrer uralten Erfahrungstradition bei, zum Beispiel die drei spirituellen Übungswege zur Ausrichtung unserer Kräfte: Sexualität, Macht- und Besitzstreben.

Ihre achtsame Gestaltung ist eine lebenslange Aufgabe in allen Bindungsformen, beispielsweise die Annahme und Integration der Sexualität als unserer ursprünglichen schöpferischen Kraft und der Gehorsam gegenüber unserem tiefsten Wesen. Wir sind dazu gerufen, immer mehr der und die zu werden, als die wir von unserem göttlichen Ursprung her gemeint sind. Dazu zählt auch, uns in unserer inneren und äusseren Haltung immer mehr vom «Haben» zum «Sein» zu entfalten.

Wichtig ist das Gebet und die tägliche Übung, die Verbindung unseres Weges nach innen mit dem nach aussen. Im Mittelpunkt steht dabei unsere Hingabe für das Engagement für Frieden und Versöhnung in der Welt. Dies gestaltet sich für jedes Mitglied unterschiedlich, je nach Lebensform und Lebenssituation. So ist es auch möglich, sich nach der zweijährigen Zeit der spirituellen Vorbereitung zeitlich oder für immer an die Gemeinschaft zu binden.

Ich staune über unseren Weg, der uns zu je neuen Aufbrüchen herausgefordert hat: Wandel für Vielfalt und Verschiedenheit! Was wir tun, tun wir für unsere Welt. In Porto Alegre, zwei Flugstunden südlich von meinem jetzigen Ort gelegen, hat 2002 das Weltsozialforum stattgefunden. Sein Leitwort macht Mut: «eine andere Welt ist möglich!»

Renate Put
Gemeinschaftsleiterin



Die Mitglieder der neuen Gemeinschaftsleitung (GL) und des Gemeinschaftsrates (GR) v.l.n.r.: Theres Bleisch (GR, Leiterin des Säkularinstitutes), Regina Wollschläger (GR), Barbara Kühne (GL), Heinz Klein (GR, Präsident), Renate Put (GL), Sibylle Ratsch (GL), Hans-Jakob Weinz (GR) und Maja Pfaendler (GR).

larinstitutes, mit gleichen Rechten und Pflichten in ein gemeinsames Ganzes einzubinden. Unser Wunsch, uns in dieser Gleichheit und gleichzeitigen Vielfalt innerhalb der katholischen Kirche zu verorten, kann, wie wir nach eingehender Prüfung erfahren haben, noch nicht in Erfüllung gehen. Unter dem Dach der Gesamtgemeinschaft ist und bleibt aber das Säkularinstitut ein wesentlicher Teil unseres gemeinsamen Ganzen und bildet zugleich eine wichtige Brücke zur Kirche. Am 31. Oktober 2004 haben wir den Verein gegründet. Verwurzelt in unserer je eigenen

Wegstationen



Frieda Albiez (1876–1922), Gründerin des Katharina-Werkes.

«Die Kirche muss die Sicherheit des Bootes verlassen und ihrerseits übers Wasser gehen. Sie ist dazu gerufen, sich der Welt zu stellen. Es ist Nacht, es ist stürmisch, die Angst ist da, aber wir dürfen nicht wieder zurück.»

Papst Johannes XXIII.

Ein beherzter Anfang

1913: Verwurzt in der Spiritualität der Herz-Jesu-Verehrung, wird das Katharina-Werk als katholische Frauengemeinschaft in Basel gegründet. Im Mittelpunkt seines Engagements steht das «Rettungsheim» für junge unterprivilegierte Frauen am Rande der Gesellschaft. In den Folgejahren entwickelt sich daraus ein umfassender sozialkaritativer Einsatz in Heimerziehung, Familien- und Pfarrei-fürsorge, Ausbildung und Beratung.

1952: Als «Werk der Hl. Katharina von Siena» wird die Gemeinschaft kirchenrechtlich als Säkularinstitut anerkannt. Die ganzheitlich-religiöse Hingabe und das aktive Engagement mitten in der Welt gehören in dieser Gemeinschaftsform unauflöslich zusammen.

1977: Innere und äussere Krisen führen zum Auftrag an Pia Gyger, die Gemeinschaft spirituell zu erneuern. Sie entwickelt ein erweitertes Verständnis der so genannten evangelischen Räte: Armut, Gehorsam und Jungfräulichkeit. Was über Jahrhunderte hinweg ausschliesslich für ein Leben im Kloster bestimmt war, wird zur spirituellen Gestaltungshilfe für Menschen in allen Lebensformen. Die Gemeinschaft öffnet sich für Paare, Frauen, Männer und die Weltökumene.

Christus ist das Herz des ganzen Kosmos, das Zentrum von Alles in Allem

(vgl. Kol 1, 15 ff.)

Inspiriert durch das evolutive Weltbild von Teilhard de Chardin, faltet Pia Gyger die anfängliche «Herz-Jesu-Verehrung» in die «Verehrung des Universalen Christus» aus. Aus der Spiritualität der stellvertretenden Sühne wird dabei der «Dienst der Versöhnung für das Wachstum von Einheit und Liebe in der Welt» (vgl. 2 Kor 5,17).

1989: Die seit Anfang der achtziger Jahre entstandene Vielfalt an Berufungswegen führt zunächst zur strukturellen Differenzierung von zwei Kreisen und ab 1996 in drei eigenständig konstituierte Kreise: Innerer (zölibatärer) Kreis, Äusserer Kreis und Ehepaarkreis.

1992: Ausgelöst durch das von Pia Gyger initiierte Greenhouse-School-Projekt in Ibayo,



Heinz Klein, Petra Brenig-Klein und Sibylle Ratsch sind zu Besuch in den Philippinen: Manila im Januar 2005.

einem Slum von Manila, kommt es zur intensiven Begegnung mit dem philippinischen Volk und schliesslich auch zum Eintritt von Frauen und Männern aus diesem Kulturkreis.

Die Erde ruft

Angesichts der auf allen Ebenen voranschreitenden Globalisierung drängt der Dienst für das Wachsen von Einheit und Versöhnung nach umfassenden, spirituell getragenen Konzepten der Erneuerungs-, Versöhnungs- und Friedensarbeit. Seit den achtziger Jahren konzentriert sich deshalb das Engagement des Katharina-Werkes auf Initiativen und Projekte der politisch-spirituellen Bewusstseinsentwicklung und auf den Aufbau einer interreligiösen und interkulturellen Dialogkultur.

«Die Vielfalt ist unser Reichtum»

2002: Die ökumenische Öffnung und die gewachsene Vielfalt sprengen immer spürbarer das strukturelle Gefäss des katholischen Säkularinstitutes. Auf der Suche nach gleichberechtigten Formen der Mitgliedschaft und der Leitungsverantwortung entsteht die Idee, ein gemeinsames neues Dach in Form eines zivilrechtlichen Vereines zu schaffen.



Hoji Anju Brendel ist im Januar 2005 als erste Buddhistin in das Katharina-Werk eingetreten.

Einheit in der Verschiedenheit

2004: Mit Gründung des Vereins «Katharina-Werk – ökumenische Gemeinschaft mit interreligiöser Ausrichtung» beginnt ein neues Kapitel der Gemeinschaftsgeschichte. Wir binden die Vielfalt unserer Berufswege ein in ein einendes strukturelles Gefäß mit gleichen Rechten und Pflichten für alle. Auch Angehörige einer anderen Religion können Mitglied werden. «Genährt aus der Vision der «Einheit in der Verschiedenheit» erfahren wir den Dienst an der Versöhnung als unseren gemeinsamen Auftrag... Was sich für unsere christlichen Mitglieder im Universalen Christus als dem Ursprung und Ziel unseres ganzen Seins verdichtet, findet für die Mitglieder anderer Religionen seinen gleichwertigen Ausdruck in der Sprache ihrer je eigenen Tradition» (Lebensordnung von 2004).

Sibylle Ratsch

So wächst der Leib und wird in Liebe aufgebaut

Das Säkularinstitut bleibt ein wesentlicher Teil unseres gemeinsamen Ganzen. Es will auch in Zukunft «Herz und Nährboden» der Gemeinschaft und ein engagiertes Organ in der Kirche sein. Wir sind SI-Mitglieder und zugleich Mitglieder im Katharina-Werk als unserer Gesamtgemeinschaft. Für deren Entwicklung haben wir den Boden gelegt und Initiative ergriffen. Jetzt spüren wir, dass wir als Teil der neuen Gemeinschaftsgestalt erneut ausgeweitet und in Bewegung gesetzt werden, z.B. zur Formulierung neuer Satzungen und in der Frage nach unserem «Spezifikum».

Unsere Identität im Ganzen ist nochmals neu und anders gefragt

Das ist ein Prozess, der uns zutiefst in Berührung bringt mit der je eigenen Berufung und der gemeinschaftlichen Ausrichtung für das Wachstum von Einheit und Liebe in der Welt. Die radikale Verfügbarkeit und Hingabe als zölibatär Lebende bereitet uns für die Erneuerung der Kirchen, für neue Wege der Begegnung und Versöhnung und ein entschiedenes Engagement in den wirtschaftlich-sozialen und spirituell-politischen Herausforderungen unserer Zeit.

Zur Ausweitung haben wir uns auch auf materieller Ebene entschieden. Das in der Gütergemeinschaft des «alten» Säkularinstitutes gewachsene Vermögen wird der «Stiftung St. Katharina» zugeführt. Diese fördert den Dienst an der Versöhnung für das Wachstum von Einheit und Frieden in der Welt. Sie stellt den Lebensunterhalt der Mitglieder des Säkularinstitutes in gesunden und kranken Tagen bis zu deren Tod sicher und unterstützt zugleich den Verein Katharina-Werk in seinen verschiedenen Aktivitäten. «So wächst der Leib und wird in Liebe aufgebaut».

Theres Bleisch
Leiterin des Säkularinstitutes



«Eingetaucht und von neuem zu uns selbst entlassen»



Lisa Wortberg-Lepping, hier mit Familie, ist katholische Diplom-Theologin und Germanistin. Sie ist zusammen mit ihrem Mann Norbert Lepping seit 2002 Mitglied im Katharina-Werk.

In unseren Umbrüchen des letzten Jahres erlebte ich das Gedicht «Bitte» von Hilde Domin wie ein Bittgebet. Heute lese ich es wie die wortgewordene Frucht, gewachsen durch die Bereitschaft, auch bedrohliche Durchgänge zu bejahren.

Als der Entschluss gefasst war, das Katharina-Werk in einen Verein umzugestalten, begann es. «Wir wurden eingetaucht» in einen Strom von Veränderungen und hier und da entwickelte sich dabei eine ungeahnte Eigendynamik. Obwohl der Gestaltwandel von uns selbst initiiert worden war, wir ihm alle zustimmten und ihn mittrugen, blieb auf diesem Weg wohl niemand von uns *verschont* von Ängsten, Ungewissheit und Phasen einer grossen Anstrengung.

Als Teil des Ganzen hat uns dieser Prozess nicht nur äusserlich erfasst – auch vertraute innere Grenzen und Räume wurden von *Wasser* durchflutet und nach und nach verändert. Welche tiefgreifenden Folgen wird es haben, wenn wir unser aus dem Säkularinstitut gewachsenes Werk in der Form eines zivilrechtlichen Vereins weiterführen? Wo werden wir uns im Spektrum der katholischen Kirche wiederfinden? Diese Frage beschäftigt mich/uns weiterhin.

Wir sind nicht trockenen Fusses ans andere Ufer gelangt. Auch nicht von einem sicheren Beobachtungsposten auf einem guten Platz in einer Arche. Den uns vertrauten Ehepaarkreis wird es nicht mehr geben. Er wurde «mit dem Wasser der Sintflut gewaschen». Jetzt «tauchen wir Ehepaare wieder auf» – in anderen Räumen und Gruppen.

Die interreligiöse Erweiterung hatte heftige Diskussionen ausgelöst. Es ging um die Mitte unserer Gemeinschaft. Dieses Herz war nie in Gefahr! Doch die Frage an sich heranzulassen, ob auch Menschen zur Gemeinschaft gehören können, die diese Mitte nicht Christus nennen, hat manche von uns «bis auf die Herzhaut durchnässt».

Wir werden eingetaucht und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen, wir werden durchnässt bis auf die Herzhaut.

Der Wunsch nach der Landschaft diesseits der Tränengrenze taugt nicht der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten, der Wunsch, verschont zu bleiben, taugt nicht.

Der Gestaltwandel hat uns alle mitgenommen – im doppelten Wortsinn. Schritt für Schritt betreten wir das nun gewonnene Neuland. «Zweige vom Ölbaum» wurden herangetragen. Wir nahmen sie an mit unserer Hingabe und mit unserer Bereitschaft, JETZT Lichtspuren in die Zukunft zu legen.

Nach den ersten Treffen in unseren neuen Basisgruppen war zu hören, dass die jetzige Mischung von Zölibatären, Paaren und Singles gut tut und weiter bringt. Die Wärme im Miteinander trocknet das Wasser der Unsicherheiten. Wir sind gespannt, welche *bunten Früchte* sich nun entfalten und wachsen können im neuen Miteinander ...

Klar – niemand trachtete uns nach dem Leben wie Daniel, der in die *Löwengrube* geworfen wurde, oder den Jünglingen, die in den *feurigen Ofen* eingesperrt wurden. Wir selber waren aktiv an der Umstrukturierung beteiligt! Trotzdem hat uns der Gestaltwandel *versehrt* und unsere Haut dünner werden lassen füreinander. Hoffentlich ist unser Herz gewachsen daran und kann nun *heilen*, wo wir uns in einem veränderten Ganzen wiederfinden.

Wir sind uns einig, dass die neue Gestalt ein stimmigeres Gefäss für unsere jetzige Ge-

meinschaft ist: die neue Weite, die auf alle Zugehörigkeitsformen hin offene neue Leitungsstruktur und die neue Zusammensetzung unserer Lebensgruppen.

Wir können so weitergehen – *versehrter und heiler*. Wir werden neu «zu uns selbst entlassen» – zu unserer Eigenständigkeit in einer neuen Verbundenheit. Viele von uns haben nun neue Aufgaben und Orte innerhalb des Gemeinschaftsgefüges. Diese gilt es jetzt zu füllen.

Der überstandene Gestaltwandel war sicherlich nicht unser letzter – Aufbruch und Wandel bleiben das Geheimnis des Lebens, «stets von neuem».

Lisa Wortberg-Lepping

*Es taugt die Bitte,
dass bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe.
Dass die Frucht so bunt wie die Blüte sei,
dass noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden.*

*Und dass wir aus der Flut,
dass wir aus der Löwengrube
und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
stets von neuem zu uns selbst
entlassen werden.*

*aus «Gesammelte Gedichte»
von Hilde Domin im S. Fischer-Verlag*

Erneuerung heisst Ausweitung: innen wie aussen

Es ist nicht leicht zu sagen, was genau unseren Gestaltwandel ausgelöst hat. In einer Gemeinschaft gibt es viele Impulse, von innen wie aussen. Sie gilt es zusammenzubringen und zu deuten, damit Gestalt werden kann, wozu es uns aus der tiefsten Mitte drängt – von Christus her und auf Ihn hin.

Wohl bald zehn Jahre lang hatte sich abgezeichnet, dass korrespondierend zur von Pia Gyger erneuerten Spiritualität auch auf struktureller Ebene Neues ansteht. Hildegard Schmittfull, unsere damalige Leiterin, initiierte dazu wichtige erste Schritte. Ihr ging es darum, uns in der gewachsenen Vielfalt auch kirchenrechtlich neu zu verorten. Leitungsformen sollten entstehen, die die drei Kreise und auch die nichtkatholischen Mitglieder ebenbürtig einbeziehen.

Später sind wir vom «Kreis-Modell» abgekommen. Auch mussten wir erkennen, dass das katholische Kirchenrecht für unsere Vision der Einheit in der Vielfalt keine geeigneten Gefässe verfügbar hat. Als endlich unser «Ja» zum Zivilrecht gereift war, entdeckten wir, wieviel neue Chancen sich damit auch für unsere weltökumenische Ausweitung eröffneten. Von innen her war inzwischen eine interreligiöse Gruppe und von aussen die Eintrittsanfrage einer Buddhistin dazu gekommen.

Alle inneren und äusseren Grenzerweiterungen waren letztlich Frucht einer jahrelangen Arbeit im Zentralleitungsteam mit seiner Leiterin Renate Put, in den Kommissionen «Partizipation» und «Ökumene», in den Regionalgruppen, den Gemeinschaftsversammlungen, der «Arbeitsgruppe Erneuerung» und den von ihr beauftragten weiteren Teams zur Bildung neuer Basisgruppen, zur Entwicklung des neuen Hingabegebets und der Rituale. So ist in ständiger Korrespondenz mit der Gesamtgemeinschaft unsere neue Rechtsstruktur und der Entwurf der neuen Lebensordnung entstanden.

Weichenstellende Entscheidungen hatten vor allem die Mitglieder des Säkularinstitutes zu fällen, auf ihren Generalkapiteln und bei so manchem Extra-Treffen. Doch am wesentlichsten war wohl das je neue Hören von innen: in unseren spirituellen Übungen im Alltag, die wir eigens für den Erneuerungsprozess entwickelt hatten, bei unseren gemeinschaftlichen Begegnungen und Gottesdiensten und nicht zuletzt in den grossen Gemeinschaftsexerzitien im vergangenen Sommer zum Thema: «So wächst der Leib und wird in Liebe aufgebaut.»

Sibylle Ratsch

*Eine Gemeinschaft
braucht Räume für «das
Erwecken der kollektiven
Intuition und die
unmittelbare Erkenntnis
des Höchsten,
also Gottes.»*

*Peter M. Senge,
Die fünfte Disziplin, 1996*

Ökumene

Neuer Wein braucht neue Schläuche



Hans-Jakob Weinz, Vater von drei Töchtern, katholischer Theologe, Systemischer Paar- und Familientherapeut, Referent für Ehe- und Familienpastoral. Mitglied im Katharina-Werk seit 1986 zusammen mit seiner Frau Gabi, 1996 bis 2000 in der Leitung des Ehepaarkreises, seit 2004 Mitglied im Gemeinschaftsrat.

«Spürst du den frischen Wind? Wir müssen ihn auskosten zum Leben.»

Paul Valéry

Was würde geschehen, wenn eine katholische, kirchlich approbierte Gemeinschaft von zölibatären Frauen sich öffnet für Christen und Christinnen anderer Konfessionen? Als das Katharina-Werk dies 1977 beschloss und ab 1987 die ersten evangelischen Frauen und Männer eintraten, gab es keinen Plan, wie das Gesicht der Gemeinschaft am Ende des Weges der Integration aussehen sollte, wohl aber die Bereitschaft, sich einzulassen auf einen Veränderungsprozess mit «offenem Ende».

Am Anfang – die gemeinsame Mitte

Was die Evangelischen ebenso wie die Ehepaare und Männer damals angezogen hat, war die von Pia Gyger neu formulierte Spiritualität: der Dienst für Einheit und Versöhnung und die Verehrung des kosmischen Christus als Herz und Mitte einer sich in Entwicklung befindenden Welt: Christus alles in allem – alles in Christus eins.

Davon fühlten sich Christen und Christinnen ungeachtet ihrer konfessionellen Herkunft eingeladen und angesprochen. Im gemeinsamen Erleben der Einheit in Christus waren die Unterschiede und Vor-Geschichten der Einzelnen zunächst von sekundärer Bedeutung. Sie kamen weder als Hindernis noch als besondere Ressource in den Blick.

Unterschiede als Quelle einer sich differenzierenden Einheit

Korrespondierend zum Sich-Öffnen der KatholikInnen liessen sich die Evangelischen ein auf Formen der katholischen Frömmigkeit (z.B. Anbetung, Eucharistiefeier). Sie nahmen die Begegnung mit dem «Anderen» als Bereicherung auf. Nur gelegentlich meldeten sich erste, eher vorsichtige Andeutungen von Fremdheit.

Erst in der Sicherheit der Erfahrung des Gemeinsamen konnten Unterschiede deutlicher gesehen und zunehmend auch thematisiert werden. Dies brachte unter anderem die evangelischen Mitglieder dazu, sich als Gruppe innerhalb der Gemeinschaft zusammenzuschliessen. Im Gegenüber der katholischen Geschwister waren sie sich der Vielfalt der Denominationen und der eigenen inneren Unterschiede bewusst geworden. Es brauch-

te einen Raum, sich der eigenen Herkunft und der verbindenden evangelischen Identität zu vergewissern.

Unsere Gottesdienste wurden bald zu Orten der Erfahrung unserer faktischen «Einheit in Christus». Gleichzeitig eröffneten sie erste wichtige Räume für unser ökumenisches Lernen. Mehr und mehr konnten wir unsere Unterschiede aufspüren und als Reichtum entdecken. Am Anfang stand die Praxis der Eucharistischen Gastfreundschaft in der (katholischen) Messfeier – nicht als rebellierende Überschreitung kirchenamtlicher Grenzziehungen, sondern als natürliche (und unspektakulär vollzogene) Konsequenz der Erfahrung unserer Einheit in Christus, der erlebten und gelebten Geschwisterlichkeit.

Der katholische ökumenische Theologe Peter Neuner schreibt: «Wenn heute eine allgemeine Eucharistiegemeinschaft zwischen den christlichen Kirchen noch nicht möglich ist, erfordert dies nicht notwendig ein Verbot einzelner Akte, die die angestrebte und partiell schon wirkliche Gemeinschaft zeichenhaft vorwegnehmen. Die Tatsache, dass viele Pfarrgemeinden ökumenisch wenig aufgeschlossen und engagiert sind, schliesst nicht aus, dass es sehr wohl auch Situationen geben kann, wo in Gebet und christlichem Engagement eine Einheit gewachsen ist, die auch ekklesiale Qualität hat. Und dann ist es gerade für das katholische Verständnis von Kirche und ihrer Einheit unverzichtbar, diese auch im Zeichen des Herrenmahls darzustellen, sie zu verwirklichen und vorwegzunehmen.»

Der Weg wächst im Gehen

Aufgrund der Mitgliedschaft evangelischer Pfarrerrinnen und Pfarrer eröffnete sich schliesslich die Möglichkeit, in der Gemeinschaft auch evangelische Gottesdienste zu feiern. Als Hildegard Schmittfull, die damalige Leiterin unserer Gemeinschaft, 1992 die evangelische Gruppe dazu ermutigte, im Rahmen der Gemeinschaftsexerzitionen einen gemeinsamen Abendmahlsgottesdienst zu gestalten, löste dies nicht nur Freude bei den katholischen Mitgliedern aus, sondern auch Verunsicherung und Irritation über die Fremdheit im Eigenen.

Ritual zur Eröffnung ökumenischer Gottesdienste im Katharina-Werk

*Im Namen der dreifaltigen Gottheit,
im Namen des Schöpfers und Urgrunds aller Wirklichkeit verbinden wir uns mit allen Menschen auf der Erde und mit allem Leben im Kosmos*

Entzünden der ersten Kerze

*Im Namen der dreifaltigen Gottheit,
im Namen Jesu, des ewigen Wortes, der Gestalt gewordenen Liebe, verbinden wir uns mit allen Christen und Christinnen und den christlichen Konfessionen*

Entzünden der zweiten Kerze

*Im Namen der dreifaltigen Gottheit,
im Namen der Heiligen Geistkraft, die wirkt und weht, wo sie will, verbinden wir uns mit allen Religionen und Religionsgemeinschaften*

Entzünden der dritten Kerze



Es brauchte noch etwas Zeit, bis sich der gute Geschmack des Neuen Weins entfalten konnte: evangelische Mitglieder werden zu Einladenden und die katholischen sind die Eingeladenen: eine neue Erfahrung von Partnerschaftlichkeit und Gleichwertigkeit, erste Schritte zum gleichberechtigten Miteinander. Damit wächst auch das gegenseitige Interesse am konfessionellen Hintergrund und den dadurch geprägten Glaubenswegen. Im Austausch unserer «Kirchen-Geschichten» fangen wir an, die eigenen konfessionellen Selbstverständlichkeiten und Zumutungen mit den Augen des anderen zu sehen. Erfahrungen schmerzlicher Fremdheit können thematisiert und neue Wege entwickelt werden (z.B. im Umgang mit dem «Brot» nach dem Abendmahl).

Gastfreundschaft – Chance, unseren Reichtum zu teilen

Die ökumenische Dimension der Gemeinschaft wird nun öfter auch nach aussen gelebt, z.B. in den Gottesdiensten unserer gemeinschaftlichen Gelübdefeiern oder bei den gemeinsam mit Gästen gestalteten Kar- und Ostertagen. Die Situation, dass z.B. für Gottesdienste in der Heiligen Woche nicht immer ein katholischer Priester zur Verfügung steht, dafür aber evangelische Pfarrer/Pfarrerinnen, fordert die Beteiligten heraus, neue Gottesdienstformen zu entwickeln: evangelische Gottesdienste mit der Integration katholischer liturgischer Traditionen und neue Formen von priesterlosen katholischen Gottesdiensten.

Evangelische und katholische Christinnen und Christen erleben sich gegenseitig als Priesterinnen und Priester, als Liturginnen und Liturgen, als Segnende und Heilende.

Solche Erfahrungen haben uns gezeigt, dass eine neue Qualität der Integration katholischer und evangelischer Traditionen möglich ist, die den Reichtum der Unterschiede nutzt und ihn zum Geschenk macht, indem wir das Eigene im Licht des andern neu entdecken. Daraus ist der Impuls gewachsen, dem bereits gelebten Neuen eine strukturelle Entsprechung zu geben, das Gewordene spirituell und reflexiv einzuholen und sich nun auch ausdrücklich nach aussen als ökumenische Gemeinschaft zu deklarieren.

Neues ist gewachsen, nicht als Ausfluss «pubertierender» Freude an der Grenzüberschreitung, sondern im ernsthaften Nachdenken und Hin-Hören, erfahren als das Ergebnis einer inneren Führung. Immer deutlicher spüren wir in dieser Führung auch den Auftrag, angesichts der Herausforderungen unserer Zeit im uns möglichen Mass beizutragen zur dringend notwendigen Einheit der Christen.

Loyale Grenzgänger: das Geschenk verpflichtet

Deshalb ist es uns ein Bedürfnis, in unseren neuen Strukturen verbunden zu bleiben mit unseren Kirchen und uns zugleich als Grenzgänger zu verstehen, die verantwortlich Neues wagen.

1970 schrieb der heutige Kardinal Walter Kasper: «Die eigentliche Irregularität sind nicht solche offenen Kommunionfeiern, sondern die Spaltung und die gegenseitige Exkommunikation der Kirchen. Die nicht positiv genug zu würdigende Funktion einzelner Gruppen, welche hier vortreten, ist es, dass sie den Kirchen den Skandal ihrer Trennung im Sakrament der Einheit immer wieder vor Augen führen und dafür sorgen, dass wir uns nicht bequem mit dem Status quo abfinden.» Prof. Neuner kommentiert dies 2003: «Es scheint, wir waren damals weiter als heute.»

Wenn ich uns betrachte, sind wir als Gemeinschaft heute sicher weiter als damals. Und doch sind wir erst am Anfang des Weges, «dass alle eins seien».

Hans-Jakob Weinz

Interreligiöse Begegnung

Aufbruch zur eigenen Tiefe

1973, fünf Jahre vor dem Eintritt ins Katharina-Werk, machte ich in Indien meine erste interreligiöse Erfahrung. Sie hat mich nie mehr losgelassen. In der Altstadt von Benares wurde ich jeweils gleichzeitig geweckt durch die Glocken der Hauskapelle, die Gongs der Hindutempel und den Gebetsruf des Muezzin. Mein Tag begann eingehüllt ins Gebet der Religionen.

Mit unserer spirituellen Erneuerung wurde uns der weltweite Erfahrungsdialo g ein immer wichtigeres Anliegen – stets verbunden mit konkreter Friedens-, Versöhnungs- und Begegnungsarbeit. Dies fand z.B. Ausdruck in den Internationalen Peace Camps in der Schweiz und auf dem Balkan – seit jüngstem

Im Thema des interreligiösen Dialogs beschäftigt mich eine spezielle Frage:

Wie beeinflussen Menschen verschiedener Religionszugehörigkeit unser Zusammenleben und unser Selbstverständnis als Christinnen und Christen?

Während 12 Jahren habe ich als Geschäftsführerin beim Aufbau der «Interreligiösen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz» mitgewirkt und erfahren, wie eng der interreligiöse Dialog in unserem Land mit dem Thema der Integration von MigrantInnen verknüpft ist. Ein vierjähriger Tamile fand dafür seinen eigenen Ausdruck. Nach einem Gespräch mit seinen Eltern sagte er: «Heute Abend gehen wir nachhause!» Meinen ungläubigen Blick beantwortete der Vater: «Wir gehen in den Hindu-Tempel».

Das strahlende Licht auf Kumars Gesicht fand seinen Widerschein in meinem Herzen. Aber auch die Not seiner Eltern brannte sich tief ein, machte mein Herz lebendig. Gleichzeitig spürte ich den Schmerz der Fremdheit. Die Herzmittle des Kosmos, in meinem Glauben der Universale Christus, lässt diese Fremdheit nicht nur zu, Er umfängt sie, Er löst sie nicht auf, sondern übersteigt sie.

Die Spannung aushalten zwischen Einssein und Fremdsein

Gott mutet uns die Spannung zwischen dem Licht des Einsseins und dem Schmerz des Getrenntseins zu. Ist es nicht dieselbe Spannung, wenn Gott uns verheisst, dass wir eins sind mit ihm, dass wir aber nicht mit ihm identisch sind? Er ist der Schöpfer und wir sind Geschöpf. Er übersteigt diese Grenzen in der Menschwerdung, und wird dadurch der Gott aller Menschen.

Es fällt nicht immer leicht, im Andern das Licht aus Gottes Herzmittle zu sehen. Wenn ich mich aber dieser Wahrheit verschliesse, spüre ich, wie ich mich selbst von meiner Tiefe abschneide. Darum fühle ich mich seit 20 Jahren gedrängt, mich von der Tiefensehnsucht in mir und von Menschen anderer Religionszugehörigkeit berühren zu lassen. Initialzündung dafür war die Begegnung in einer Meditationswoche vietnamesischer



Interreligiöses Peacecamp über den Dächern von Jerusalem, veranstaltet in Kooperation von Katharina-Werk und Lassalle-Institut im November 2004.

auch in Jerusalem – oder im Engagement in «IRAS COTIS – Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz» und den interreligiösen Bettagen.

Gemeinsam mit der Jesuitengemeinschaft werden seit vielen Jahren Internationale Christlich-Buddhistische Tagungen im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn angeboten. Im dort von Katharina-Werk und Jesuiten gemeinsam aufgebauten Lassalle-Institut ist auf Initiative von Pia Gyger und Niklaus Brantschen das Projekt «Jerusalem – Stadt zum Erlernen des Weltfriedens» entstanden. Seit gut einem Jahr hat sich ausserdem innerhalb unserer Gemeinschaft eine interreligiöse Gruppe als verbindliche Lern- und Weggemeinschaft gebildet.

Buddhisten (1988). Die Worte der Leiterin klingen noch immer in mir nach: «Wir sind zehn Jahre hier, erstmals werden wir jetzt von schweizerischer Seite wahrgenommen!»

Noch heute brauchen die Gemeinschaften in vielen Problemen Beratung und Begleitung durch VertreterInnen der Mehrheitsgemeinschaft. Die Sehnsucht nach dem eigenen Urgrund treibt gerade die Mitglieder von Migrationsgemeinschaften an, durch ihren Glauben Heimat in der Fremde zu finden. Muslimische, buddhistische und Hindu-Ge-

ten, Kirchengemeinden Kontaktpersonen aus den jeweiligen Religionsgemeinschaften.

Berührungen an den Schnittstellen des Lebens

Tiefe Berührungspunkte entstehen an den Schnittstellen des Lebens, Krankheit, Sterben, Tod und Trauer. Hier kommen Menschen aller Religionen und Kulturen in Kontakt mit ihren existentiellen Fragen und Sehnsüchten, ihrer Verletzlichkeit und Bedürftigkeit nach Schutz und Aufgehobensein. Deshalb freue ich mich über die Gelegenheit, zusammen mit Matthias Mettner, Studienleiter in der Paulus-Akademie Zürich, Anfang Juni einen Kurs für Palliative Care und Migration anzubieten.

Im Interreligiösen Forum Basel lassen wir uns ebenfalls immer mehr auf sensible Themen ein und sprechen z.B. inzwischen sehr offen über Gewalt in der Familie, in den Gemeinschaften, in Medien und der Gesellschaft. Wir planen dazu jetzt auch öffentliche Veranstaltungen.

Einen weiteren Erfahrungsweg haben wir während zehn Jahren interreligiöser Bettags-Begegnungen gemacht, die auf Initiative des Katharina-Werks in Kooperation mit den verschiedenen Religionsgemeinschaften in Basel entstanden sind. In diesem Jahr haben wir daraus ein erweitertes Programm zum 11. September entwickelt. Es ist ein offenes Basis-Angebot mit vielen einzelnen Aktivitäten, die Zugänge eröffnen möchten auch für Menschen, die bis jetzt noch keine Begegnung mit Menschen anderer Religionen und Kulturen gewagt haben.

Durch die Begegnung und den Austausch mit dem Glauben der «Fremden» werden wir in die tiefe Auseinandersetzung mit unseren ureigenen Fragen geführt. So werden die Begegnungen zur Chance, die eigene spirituelle Sehnsucht zu entdecken und zu nähren. Diese Sehnsucht treibt mich je neu an, Brücken zu bauen zwischen den Menschen und zu erfahren, wie aus der Herzmitte des Kosmos ein Licht für alle Menschen strahlt.

Heidi Rudolf



Treffen mit Jugendlichen und Vertretern der Basler Muslimkommission im März 2005. Rechts aussen: Heidi Rudolf. Sie ist 1978 als Kandidatin in das Katharina-Werk eingetreten, hat 1983 die ersten und 1989 ihre ewigen Gelübde im Säkularinstitut abgelegt. Sie ist Journalistin und seit 1988 schwerpunktmässig engagiert in Projekten der interreligiösen und interkulturellen Begegnung.

meinschaften unternehmen grosse Anstrengungen, um würdige Räumlichkeiten für ihre religiösen Zentren zu finden – und stossen auf Vorbehalte von Nachbarn, Behörden, Vermietern. Grosse Not besteht auch im Blick auf die zweite Generation, die schnell den Zugang zu den Werten ihrer Herkunftskultur und -Religion verliert. Eine gute Ausbildung in der Schweiz für Religionsverantwortliche und Religionsunterricht in der Schule sind Bedürfnisse, die unkonventionelle Schritte verlangen.

Es gibt aber auch die gegenläufige Bewegung: Integration gelingt nur im Gegenverkehr, nicht in der Einbahnstrasse. Im Alltag erfahren viele schweizerische Institutionen ihr Bedürfnis, sich vertiefter auf die Situation, auf die Kultur und Religion ihrer Kunden, ihrer Patienten, einfach jener Menschen einzulassen, denen sie begegnen. Deshalb suchen Spitäler, Heime, Schulen, Staatsanwaltschaft-

«Beit Catarina»

Ein Friedensprojekt in Jerusalem

Friedens- und Versöhnungsarbeit sowie interreligiöse Begegnung: darum soll es in unserem neuen Projekt «Beit Catarina» gehen. Zwei Mitglieder unserer Gemeinschaft, Regula Tanner und Maria-Christina Eggers, werden ab September 2005 nach Jerusalem ziehen, um dort eine spirituell-politische Wohngemeinschaft aufzubauen. Sie stellen im Folgenden ihr Vorhaben und erste ermutigende Erfahrungen vor.

«Wohl keine andere Stadt trägt so schwer an ihrer Geschichte wie Jerusalem. Als Stadt, die von Juden, Christen und Muslimen «die Heilige» genannt wird, liegt sie im Fadenkreuz der politischen Konflikte zwischen Palästinensern und Israeli. In Jerusalem verdichten sich die ungelösten Menschheitskonflikte. Ohne Einigung über Jerusalem gibt es keinen Frieden im Nahen Osten – und in der Welt»

Pia Gyger, Niklaus Brantschen

Zum Kern unseres Zusammenlebens werden täglich zwei Stunden Schweigemeditation gehören.

Diese Meditation soll offen sein für alle, die sie mit uns teilen möchten, Juden, Moslems und Christen. Wir werden regelmässig Gäste aus Europa und anderen Erdteilen aufnehmen, die sich auf einer persönlichen Erfahrungsebene mit dem Nahostkonflikt und den Friedensbemühungen auseinandersetzen möchten. Und wir werden zusammenarbeiten mit unseren Freundinnen und Freunden aus der israelischen Friedensbewegung.

Vier tragende Pfeiler

Damit sind zwei tragende Pfeiler des Projektes benannt: das offene Haus für Gäste und Begegnung und die Schweigemeditation, in der sich Angehörige aller Religionen im gemeinsamen Gebet finden können, ohne über Worte und deren Auslegung in Streit zu geraten. Ein dritter Grundpfeiler ist die spirituell-politische Arbeit in der Tradition des Katharina-Werks, insbesondere die Durchführung internationaler Peace Camps und die Vernetzung mit Friedensgruppen vor Ort.

Der vierte Pfeiler schliesslich ist die Zusammenarbeit mit dem Lassalle-Institut, Bad Schönbühl/Schweiz im Projekt: «Jerusalem, internationale Stadt zum Erlernen des Friedens für die Welt», das lanciert wurde von Pia Gyger und Niklaus Brantschen SJ.

Zur Vorbereitung reisten die Leiterinnen und Leiter beider Projekte im Oktober 2004 nach Jerusalem, zusammen mit einer Gruppe interessierter Freundinnen und Freunde.

Begegnung im Kraftfeld der Religion

Ein Höhepunkt der Reise war der Workshop, zu dem wir alle Israeli und Palästinenserinnen eingeladen haben, die während der letzten vier Jahre an einem unserer Peace Camps in der Schweiz teilgenommen hatten. Andere kamen dazu. Am Ende waren wir eine Runde von 70 Personen, 12 davon aus Europa. Hier ein Auszug aus unserem Reisebericht:

«Unser zweitägiges Zusammensein wurde, zumindest punktuell, zu einem Fest der Auferstehung. Als Ort war uns ein Haus von christlichen Zions-Schwestern in der Altstadt



Maria Christina Eggers (links), Psychologin und Journalistin, seit 1989 im Katharina-Werk, war 1991 bis 2004 Mitglied der Zentralleitung und über viele Jahre Leiterin der spirituellen Grundausbildung. Die regelmässigen Internationalen Peace-Camps stehen unter ihrer Leitung. Regula Tanner (rechts), Mitglied seit 2001, ist evangelisch-reformierte Theologin und Lehrbeauftragte für Neuhebräisch an der Universität Basel.

von Jerusalem «zugefallen», im palästinensischen Viertel.

Es war im Festmonat Ramadan, die Strassen gedrängt voll mit arabischen Pilgern, Betenden und Feiernden. Die Schwestern, die uns beherbergten, zeigten sich besorgt: Die Juden würden zu unserem Workshop nicht kommen, sie kämen nie in diesen Teil der Altstadt. Aber: sie kamen, trotz ihrer Angst, begleiteten einander, kamen mit Geleitschutz durch israelische Soldaten. Für viele von ihnen war schon dies überwältigend: Seit Jahren oder Jahrzehnten zum ersten Mal wieder in der Altstadt zu sein.

Am Freitagabend führte Aida, palästinensische Muslimin, die zweimal bei uns in der Schweiz war, in Sinn und Bedeutung des Ramadan ein. Wir sassen dabei auf der Dachterrasse des christlichen Zion-Klosters, mit Blick über die ganze Altstadt, unmittelbar vor uns die goldene Kuppel des Felsendoms. Aida beendet ihren Bericht, als der Muezzin im nahe gelegenen Minarett seinen Gesang zum Ausklang des Fastentages anstimmte. Unsere ganze Gruppe – Juden, Christen, Moslems – liess sich im schweigenden Gebet darauf ein. Dann führte uns die jüdische Gruppe in das Ritual ein, mit dem sie den Beginn des Shabbat feiert, nahm uns hinein in ihre Gesänge und Gebete.

«Spiritualität ist die Erfahrung des Ergriffenseins durch den Spiritus, den Geist Gottes... dieser wirkt im Herzen aller Menschen verwandelnd.»

Sebastian Painadath

Segnen verbindet

Zum Abschluss des Workshops, am Samstagabend, segneten die Religionen einander, so, wie wir es in den Peace Camps tun. Pia Gyger fügte diesem dreifachen Segen einen vierten hinzu: den gemeinsamen Segen für die Welt. Bevor sie sprach – Segensworte über die Menschheit, den Planeten Erde, Sterne, Milchstrassen und Universen –, hatten sich alle spontan umgedreht: Nicht mehr einander zugewandt, wie vorher, sondern mit der segnenden Gebärde über die Stadt. Danach wurde getanzt, gesungen. Kaum jemand mochte nach Hause gehen.

Es waren gnadenvolle Momente in einer Stadt, in einem Land mit zwei Bevölkerungen, die furchtbar leiden unter Gewalt, Terror, Hass und Angst. Sie leiden aneinander, an sich selbst und an einer derzeit fast aussichtslosen politischen Situation.

Die Mauern sehen und ...

In Bethlehem standen wir vor der acht Meter hohen Betonmauer, errichtet von israelischer Seite zum Schutz vor Selbstmordattentätern – aber sie schützt nicht, macht vielmehr ein Gefängnis aus dem Land. Zuerst für die Palästinenser, doch in gewisser Weise auch für die Israeli.

... Zeichen der Hoffnung erkennen

Doch auch in Bethlehem, im besetzten Gebiet, fanden wir «Samen der Auferstehung», in der Begegnung mit Sami Awad und der von ihm gegründeten Organisation «Holy Land Trust». Es sind Palästinenser, die unter täglicher Demütigung in ihrem Alltag Wege des gewaltfreien Widerstands entwickelt haben. Dafür bilden sie Trainer aus, dies lehren sie in Kindergärten, Schulen und Universitäten. Und sie bereiten sich vor auf eine Zeit, in der die politische Situation mehr Aussicht auf Frieden schenkt. Befragt, woher er die Kraft nehme, sagt Sami Awad, ein palästinensischer Christ: «Meine Grossmutter musste im Krieg von 1948 mit sieben Kindern zwischen zwei und zwölf Jahren aus Palästina fliehen. Ihr Mann wurde umgebracht. Ihre Haltung, die sie an uns (die Kinder- und Enkelgeneration) weitergeben hat, hiess: «Jesus sagt: Liebet Eure Feinde.»

Wir freuen uns sehr darauf, mit Sami und seiner Organisation zusammenzuarbeiten. Wir konnten mit Freude erfahren, dass die Zeit für unsere geplante Wohngemeinschaft reif ist. Wo immer wir bisher davon erzählten, erhielten wir positives Echo. Wir werden erwartet!

Maria Christina Eggers
Regula Tanner



Anna Gamma, *Lichtheilung als Weg zum Frieden, Meditationen, Übungen und Rituale, mit einem Vorwort von Niklaus Brantschen, 160 Seiten, mit farbigen Abbildungen, Kartoniert*
€ 14.95 (D)/CHF 27.30
ISBN 3-466-36674-7

Lichtheilung als Weg zum Frieden

Anna Gamma erzählt in ihrem frisch erschienenen Buch in berührender Weise von den Wirkweisen der Lichtheilung – in durch Krieg und Terror zerstörten Regionen, in geschichtlich belasteten Situationen und bei traumatischen biografischen Erfahrungen. Spürbar wird die tragende Christusbeziehung und die Bereitschaft der Autorin, sich selbst in neue radikale Herausforderungen führen zu lassen. Das Buch ist äusserlich sehr ansprechend gestaltet, spannend und leicht zu lesen und lädt zur persönlichen Vertiefung ein: mit Meditationen, Bildern, Ritualen und konkret beschriebenen Erfahrungen.



Dr. Anna Gamma, seit 1972 Mitglied im Katharina-Werk, Psychologin und Zen-Lehrerin; lange Jahre Mitglied der Zentralleitung und Leiterin der spirituellen Grundausbildung im Katharina-Werk; heute Leiterin von Seminaren, Peace-Camps und Zen-Kursen; seit 2003 Geschäftsleiterin des Lassalle-Institutes in Bad Schönbrunn.

Kirche heute

Sind wir noch das Salz der Erde?

Norbert Lepping ist mit seiner Frau Lisa nach einer dreijährigen Grundausbildung 2002 in das Katharina-Werk eingetreten. Als katholischer Theologe und Mitarbeiter im Seelsorgeamt Essen erfährt er sich häufig im Zentrum kirchlicher Infragestellungen und Aufbruchsbemühungen. Sein Anliegen ist es, die gegenwärtige Lage der Kirche in ihrer Vielschichtigkeit in den Blick zu nehmen – mit ihren aktuellen Grenzen ebenso wie mit ihren Potenzialen.

«Ihr seid das Salz der Erde»

Mt 5, 13

Das Salz ist etwas Gutes. Wenn aber das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man ihm die Würze wiedergeben? Es taugt weder für den Acker noch für den Misthaufen, man wirft es weg.

Lk 14, 34 f.

Die Krise der Kirche ist mit Händen zu greifen. Die Streichungs- und Einsparlisten, die zurzeit überall die Runde machen, verbreiten bei vielen Gläubigen ein Gefühl der Hilflosigkeit. Der Trend ist deutlich: Scharen von Menschen verlassen die Kirchen, ohne dass je an eine Rückkehr zu denken wäre. Die katholische Kirche in Deutschland hat seit Anfang der neunziger Jahre ein Bistum von der Grösse der Erzdiözese Köln verloren. Und es gibt keinerlei Anzeichen, dass sich diese Entwicklung umkehrt. Im Gegenteil: Bis 2025 ist mit einem weiteren Rückgang zu rechnen, der sich demografiebedingt bis 2050 noch massiv beschleunigen wird.

Das Christentum in Europa wird nicht mehr als dynamische Grösse erlebt.

Viele Christen und Christinnen fühlen sich in der Defensive. Sie leiden unter der Gleichgültigkeit und am Desinteresse ihrer Umgebung. Sie sehen keine erfreulichen Perspektiven für die Zukunft von Glaube und Kirche und wissen nicht so recht, wie sie ihre Überzeugung in das gesellschaftlich-kulturelle Gefüge einbringen sollen.

Die Kirchen selbst wiederum sind momentan vorwiegend mit sich selbst beschäftigt: Reorganisation, Strukturumbau und die Bewältigung finanzieller Engpässe beschäftigen sie offenbar mehr als die Frage, wie denn das Christentum in den gegenwärtigen gesellschaftlichen Umbrüchen kreativ und spirituell präsent sein kann. Vor lauter Strukturdebatten haben wir den Blick für die inhaltlichen Fragen verloren.

Bei manchen regt sich der Verdacht, dass mit hohem betriebswirtschaftlichem Aufwand ein Untergang verwaltet, die inhaltliche Herausforderung jedoch kaum ernstgenommen wird. Wer sich entscheidet, die Umbrüche der Gegenwart als Hinweis für ganz neue Gestaltungsherausforderungen zu verstehen, muss sich jedoch darum bemühen, die erfahrbaren Zeichen der Zeit zu deuten und sie an der Nahtstelle von Situation und Tradition, von gegenwärtigem Weltbewusstsein und Wertschätzung des Vergangenen in einen glaubwürdigen Kontext von Mystik und Politik einzubetten.

Wissenschaftliche Befunde ergeben, dass die Menschen in den nächsten Jahrzehnten zwei grosse Themen bewegen werden:

- **die Frage nach der Gerechtigkeit** inmitten der marktwirtschaftlichen Freiheit.
- **die Frage nach der Spiritualität** inmitten einer gesellschaftlich zunehmend akzeptierten Säkularität.

Weltweit brisant ist die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit. «Selbst in reichen Gesellschaften kann morgen jeder von uns überflüssig werden. Wohin mit ihm?» fragt besorgt Hans Magnus Enzensberger und spielt damit an auf all diejenigen, die so schnell durch die scheinbar sicheren Netze unserer Wohlstandsgesellschaft rutschen.

Als Kirche sind wir aufgefordert, Anwältin all derjenigen zu sein, die in der Gefahr stehen, Opfer der globalen Modernisierung zu werden. Wenn Geiz zunehmend «geil» wird, müssen gerade die Kirchen ihre Option für eine diakonische Pastoral als Herausforderung neu annehmen und gestalten. Die Welt erwartet von uns Christen und Christinnen, dass wir der Mund der Stummen und Armen sind und es auch bleiben.

Die zweite grosse Herausforderung, wie unter den gegenwärtigen Bedingungen der Säkularität eine weltverbindende Spiritualität gelebt werden kann, gestaltet sich nicht minder leicht. Allerorten ist eine positive Entwicklung des spirituellen «Marktes» zu beobachten, während die kirchliche Akzeptanz kontinuierlich schrumpft.

Aber ich glaube fest, dass wir als Kirche eine Zukunftsschance haben: dann, wenn es uns gelingt, die spirituelle Potenz aller sehnsuchtsvoll nach einem heilenden Gott suchenden Menschen ernst zu nehmen, ohne sie vorschnell in ein mentales Korsett einzubetten und «einzuschläfern».

Wach sein und aufmerksam für das kleine Glimmen Gottes in den schüchternen Seelen der Menschen – das könnte ein Markenzeichen moderner Kirche sein.

Nur wenn wir unsere Kirchentore weit öffnen, können wir Suchenden in einer Zeit grosser «seelischer Obdachlosigkeit» (Paul Zulehner) eine Heimat bieten. Wäre das nicht unsere christliche Kernkompetenz?

Deshalb darf (und muss) sich auch eine geistliche Gemeinschaft öffnen für alle, die da «hungern und dürsten nach Gerechtigkeit», damit sie «satt werden» auf ihrem langen

Weg. Dann wird sie eine Oase sein in einer Zeit, in der die Sehnsucht der Menschen nach Gottesbegegnung kaum noch Orte der authentischen Gotteserfahrung findet.

Denn wir sind doch das Salz der Erde und nicht ihr Zuckerguss!

Norbert Lepping

Veranstaltungen

«ICH öffne das Ohr Eures Herzens durch den Ton der Sehnsucht und zeige MICH in je neuer Gestalt»

aus Pia Gyger, EINS und ALLES

«Hoffnung braucht neue Wege» – Spiritualität und Kirche

- dreijährige ökumenische Fortbildung im «Fernblick»
- «Ich bin ein einzigartiger göttlicher Ausdruck», 3.–5.6.2005 im «Fernblick»
- Fachtagung «Kirchen im Dialog», 8./9. Juli 2005 im «Fernblick»
- Retraite für kirchliche MitarbeiterInnen 10.–23. Juni 2005 im «Fernblick»

«Eine Welt für alle» – Engagement für Versöhnung und Frieden in der Welt

- Peace-Camp mit Menschen verschiedener Länder, Kulturen und Religionen, 17.–24. Juli 2005 im «Fernblick»
- LaboRio21: «Werde der/die du bist», 10.–12. Juni 2005 im «Fernblick»
- Peace-Camp in Bosnien, 7.–13. August 2005 (Kontaktadresse: Katharina-Werk Basel)
- «Lichtheilung als Weg zum Frieden», Samstage im «Fernblick», z.B. 10. September 2005
- «Unsere Wurzeln sind anders! Spurensuche im interreligiösen Dialog», TZI, 23.–25. September 2005 in Basel

Spiritualität im Alltag

- «Spiritualität und Konfliktfähigkeit», 25. bis 29. Mai 2005, TZI-Kurs in Basel
- «Seid Priesterinnen und Priester der kosmischen Wandlung», Exerzitien 31.7.–7.8.2005 im «Fernblick»
- «Partnerschaft als spiritueller Weg», 16.–18. September 2005 im «Fernblick»

- Offene Abende in der Spiritualität des Katharina-Werkes in Basel, Bonn, Freiburg i. Br., Teufen und Zürich
- Wüstentage im Gemeinschaftshaus in Basel (6.9./30.10./7.11./7.12.2005)
- Ökumenische Exerzitien im Alltag: (17.11., 24.11., 1.12., 8.12., 15.12.2005)
- «Wach zu empfangen – Atempause im Advent», TZI, 9.–11.12.2005 im «Fernblick»
- «Paarspiritualität», 27.–29. Januar 2006 in Falkau/Schwarzwald
- «Leben aus dem Feuer des Herzens – Spiritualität zur Ausrichtung unserer Kräfte», Jahreskurs 2006 (neun Wochenenden)

Kontemplation und Zen in Basel

- Meditation am Mittwochabend (18.30 bis 20.00 Uhr)
- Meditation an Samstagen (4.6./17.9./26.11.2005)
- Zen-Einführungswochenende (14.–16.10.2005)
- Weitere Angebote im «Fernblick» und im Lassalle-Haus (Bad Schönbrunn, CH-6313 Edlibach, Tel. 0041-(0)41-7571414)

Vollständige Programme sind erhältlich bei:

Bildungshaus
«Fernblick – Haus der Versöhnung»
CH-9053 Teufen
Tel. 0041-71-330-0055
www.fernblick.ch

Katharina-Werk Basel
Holeestrasse 123, CH-4015 Basel
Tel. 0041-71-707-2323
www.katharina-werk.org

Kirche und Spiritualität

Hoffnung braucht neue Wege



Hildegard Schmittfull ist katholische Theologin und Kontemplationslehrerin. Sie ist seit 1982 Mitglied im Katharina-Werk (ewige Gelübde 1991) und war von 1994 bis 2000 dessen Zentralleiterin. Sie arbeitet jetzt im Bildungsbe-
reich des «Fernblick – Haus der Versöhnung» in Teufen mit.

«Nicht das Glück
der Ruhe,
nicht das Glück
des Vergnügens,
sondern das Glück
des Wachsens
ist der tiefste Sinn.
Keine Wandlung beseligt,
es sei denn,
sie vollziehe
sich im Aufstieg.»

P. Teilhard de Chardin

«Erneuert MEINE Kirche im Geiste Marias ... Seid Priesterinnen und Priester der kosmischen Wandlung ... Ich öffne das Ohr Eures Herzens durch den Ton der Sehnsucht und zeige MICH in je neuer Gestalt.»¹

Diese Worte von Pia Gyger aus dem Text EINS UND ALLES mit ihrer programmatischen Kraft sind für mich zur Wegweisung geworden für das Engagement an der Erneuerung unserer Kirchen. In Krisenzeiten, so sagt Pierre Teilhard de Chardin, ist ein unerschütterlicher Glaube notwendig, dass das Leben weitergeht. Nur diejenige Religion werde überleben, die fähig ist, den Menschen einen Raum und eine (innere) Richtung für ihr Wachstum zu geben.



«Fernblick – Haus der Versöhnung»
in Teufen/Appenzellerland

Auf der Basis dieser Einsichten versucht das Katharina-Werk in verschiedenster Hinsicht auf die Krisen in unseren Kirchen zu antworten. Dies geschieht in der Überzeugung, dass die Transformation des Alten und das Kommen des Neuen sowohl durch einzelne Menschen als auch durch Gruppen geschieht. Wir stellen dafür einen Raum sowie spirituelle und psychologische Hilfen zur Verfügung, Orte für Wachstums- und Heilungsprozesse. Dazu zählen unter anderem mehrere Angebote im «Fernblick», dem Bildungshaus des Katharina-Werkes in Teufen.

«Hoffnung braucht neue Wege», eine dreijährige ökumenische Fortbildung

In einer sich wandelnden Welt will Christ- und Kirche-Sein neu gelernt werden. Im Bewusstsein, dass «ich selbst Kirche bin», entfaltet sich das Potenzial der Einzelnen, an der Erneuerung der Kirchen mitzuwirken.

Im November 2004 haben wir mit dem zweiten Durchgang des Kurses begonnen. Die Teilnehmenden verstehen sich über die Zeit von drei Jahren als eine Lern- und Weggemeinschaft. Die Kursmodule können aber auch einzeln besucht werden.

Auf der Basis des inspirierten Textes von Pia Gyger EINS UND ALLES, in Rückbindung an die kirchliche Tradition und im Entstehenlassen von Bildern aus der Zukunft finden wir Sprache für die Erfahrung unserer sich wandelnden Gottes-, Welt- und Kirchenbilder. Gottes Sehnsucht will und kann nur durch uns Menschen Wirklichkeit werden.

Viele Mitglieder unserer Gemeinschaft teilen als MitarbeiterInnen unserer Kirchen die Sehnsucht, aus der Kraft der persönlichen Spiritualität beizutragen zu neuen Entwicklungsmöglichkeiten und einer überzeugenden Ausstrahlung der Kirche. Wir suchen dazu den Dialog mit vielen und laden ein zur

**Fachtagung am 8. und 9. Juli 2005
zum Thema «Das ist mein Leib»**

Mitglieder verschiedener christlicher Kirchen sind seit Jahren miteinander auf einem dialogischen Weg, erleben die Unterschiede und Gemeinsamkeiten ihrer Traditionen und reflektieren sie miteinander. An unserer diesjährigen Fachtagung werden wir unsere Erfahrungen austauschen und uns dem Mysterium der Eucharistie und des Abendmahls auf einer persönlichen und spirituellen Ebene annähern. Ein weiteres Angebot im Geist der Erneuerung unserer Kirchen besteht in einer 14-tägigen Retraite für Menschen, die im kirchlichen Dienst sind und sich ausgebrannt fühlen:

**«Damit sie das Leben in Fülle haben»
Retraite für kirchliche Mitarbeiter/innen
vom 10. bis 23. Juni 2005**

Wir gehen von einem Verständnis aus, dass Krisen und Krankheit Anruf und Chance sein können. Die Engpässe des Lebens sind Entscheidungssituationen und Stufen für Wachstum und Reifung. Die Retraite will helfen, Zugang zu finden zur tiefsten inneren Quelle und ihrer heilenden und schöpferischen Kraft sowie zu sich selbst und der ureigenen Bestimmung.

Hildegard Schmittfull

¹ Maria, Tochter der Erde,
Königin des Alls,
Kösel Verlag, 2002

Kraftfeld des Aufbruchs

Spirituelle Impuls für den Alltag

Jede und jeder von uns hat schon Phasen der Krise, der Wandlung und des Aufbruchs erlebt. Neuland betreten kann verlockend sein. Doch schrecken wir oft zurück, weil wir das Neue noch nicht oder zu wenig kennen. Wird der Weg einer Veränderung beschwerlich, sehnen wir uns so manches Mal zurück zu den «Fleischtöpfen Ägyptens».

Nur die Kraft einer tiefen Überzeugung lässt uns losgehen und durchhalten, auch dann, wenn Strecken der Mühsal kommen. «Lass alles los und geh in das Land, das ich dir zeigen werde ...» hörte Abraham den Anruf Gottes zum Auszug ins Gelobte Land. Bar jeder äusseren Sicherheit brach er auf. Er wusste nicht, was ihn erwarten würde. Er hatte nur eine Gewissheit: Gott hat Gutes vor mit ihm und seinem Volk.

Die Herausforderung zum Loslassen und Aufbrechen kann täglich neu auf uns zukommen. Vielleicht stehen wir bereits mitten drin und spüren: da steht etwas an! Die folgende Übung will helfen, unsere Aufbruchskräfte zu stärken und zu aktivieren:

- *Ich nehme mir Zeit und suche einen Ort, wo ich zur Ruhe kommen kann. Ich spüre meinen Atem und überlasse mich ganz seinem Rhythmus.*
- *Ich schaue auf meinen Lebensweg: Was habe ich schon verlassen bzw. losgelassen? Wodurch wurde es mir möglich?*
- *Ich wähle eine Aufbruchserfahrung aus, deren Wirkung ich besonders kraftvoll in Erinnerung habe. Ich gebe ihr Raum in meinem Herzen und in meinem Körper. Ich spüre, wie sich die Kraft lichtvoll in mir ausbreitet.*
- *Vielleicht wird mir auch ein Symbol oder ein Wort geschenkt, das diese Erfahrung nochmals verdichtet.*
- *Bewusst atme ich ein und aus, halte die Erinnerung noch einen Moment leibhaftig in mir wach, bevor ich die Übung beende, z.B. mit einem Gebet oder einer mir vertrauten Geste des Dankes.*

Sibylle Ratsch

IMPRESSUM

Herausgeber:

Katharina-Werk
Holestr. 123
CH-4015 Basel
Telefon: 0041-(0)61-307-23-23
www.katharina-werk.org

Redaktionsausschuss:

Katharina Burgdörfer
Norbert Lepping
Sibylle Ratsch
Heidi Rudolf
Hans-Jakob Weinz
Lisa Wortberg-Lepping

Redaktionsleitung:

Sibylle Ratsch
s.ratsch@katharina-werk.org

Fotos:

Erna Hug
Sylvia Laumen
Sibylle Ratsch

Layout und Druck:

Cavelti AG, Druck und Media,
CH-9201 Gossau

Spendenkonto:

CHF: Postcheckkonto Katharina-Werk Basel, PC 40-714142-2
EUR: Verein Globale Solidarität e.V.
Bank für Sozialwirtschaft, Karlsruhe
BLZ 66020500, Konto: Nr. 1708503

Freundeskreis

Am 19. Februar 2005 wurde der «Freundeskreis Katharina-Werk» gegründet. Ihm gehören zurzeit 21 Frauen und Männer an, die über mehrere Jahre, zum Teil sogar schon über Jahrzehnte, mit der Gemeinschaft verbunden sind. Sie erleben sich in Resonanz zur Spiritualität und zu den Anliegen der Gemeinschaft und finden im Freundeskreis ihren festen Ort der Einbindung und Vernetzung. Mit dem Beitritt geben sie nicht nur ihrer inneren Nähe einen sichtbaren äusseren Ausdruck, sondern auch ihrer Bereitschaft, die Ziele und Aufgaben des Katharina-Werkes im Mass der je eigenen Möglichkeiten ideell, materiell oder tatkräftig mitzutragen.

Die Geschäfte des Vereins «Freundeskreis Katharina-Werk» werden von einem vierköpfigen Vorstand getragen. Er besteht aus drei

gewählten Mitgliedern und einer vom Katharina-Werk delegierten Verbindungsperson.

Sibylle Ratsch



Der Vorstand des Freundeskreises v.l.n.r.: Hans-Jakob Weinz (Verbindungsperson Katharina-Werk), Gabi Zimmermann Bodewig, Helene Hofmann (Präsidentin), Ueli Noelpp